

## Um Oberschlesien

Von Otto Flössel-Baugen

**D**un schleichen wieder um unser Haus  
Dunkle Gestalten. Nach Beute aus  
Grinsen sie glerig. Diebesbrut!  
Sei auf der Hut, du! Sei auf der Hut!

Sie sind aufs Messer geschworen uns Feind.  
Hart gegen hart! Träumer, wem anders meint.  
Sie wollen es so, und darum: So sei's!  
Und wenn dir noch wert ist, was deutsch, dann beweis',  
Daß du auch wagst dafür einzustehn.  
Um Gnade dienen? — Betzeln gehn,  
Daß sie großnädig im Siegersruh  
Dir lassen dein uraltes Eigentum?  
Das hast du wahrlich nimmer noch not.  
Ehe die Schande, lieber der Tod.  
Deutsch ist, was deutsch, und dein, was dein.  
Hand her, Bruder; so soll es sein:  
Deutsch, was deutsch! morgen wie heut,  
Weils gestern so war. Und anders kein Deut — —

In hämischen Haufen schleichen sie an.  
Mögen sie kommen. Steh du deinen Mann!  
Run lauen sie lauernd mit listigem Mut.  
Sei auf der Hut, du! Sei auf der Hut!  
Jetzt pocken sie frech, ob du's locker läßt.  
Trotzig dein: „Wer da?“ und fest du, halts fest!  
Trau nur auf die gerechte Kraft,  
Und nimmer dein ehrliches Wollen dir schlaff!  
Glaube: Du hältst in geheiligter Hand  
Muttererde — Vaterland

Da fällt dir wohl bei ein Kindertag:  
Von Hammer und Ambos hörst du den Schlag.  
Den heimelnden, der dir dein Wiegenlied sang,  
Den herben, der um die Gräber klang  
Deiner Eltern. Siehst Fahnen, schwarz und schwer  
(Bewimpelte Schlotte im Häusermeer),  
Ruhiger Mauern und Fenster Flucht,  
Dahinter dröhnt Arbeit mit Wille und Wucht,  
Metalline Akkorde — Erzmelodie.  
Das ist deine Heimat, so liebst du sie.  
Trägt im Herzen ihr Bild? In Ehr  
Dein Denken! Doch Bruder, das gilt heut nicht mehr.  
Gewalt und rohe Kraft behaut  
Das Geschlecht. Drum: Ihr Bild in der Faust.  
Hart gegen hart! Tor, wer noch glaubt,  
Gerechtigkeit gelte! Schamlos geraubt  
Wird dir dein höchstes und heiligstes Gut.  
Du kennst sie doch nun. So sei auf der Hut!  
Und laß nicht zu, daß man's dir tut,  
Und schweiß es an Deutschland mit deinem Blut,  
W. il's deutsch ist. Und deutsch soll es sein.  
Deutsch, was deutsch, und dein, was dein.  
Hand her, Bruder! Morgen wie heut:  
Deutsch, was deutsch! und anders kein Deut!

## Die ältesten Kirchen im Eigenschen Kreise

Mit einer Abbildung

Von Richard Mättig

**S**chon 1000 Jahre vor Christo bewohnten unsere  
Gegend Menschen; verschiedene Funde von Stein-  
beilen wurden bei Dybin, Grottau sowie bei Ostrik  
gemacht. Diese Zeit nannte man die Steinzeit.  
Später wanderten von Norden und Nordosten  
germanische Stämme, die Semnonen, welche das Bronze-  
zeitalter (1000—1050) begründeten, ein. Daß in dieser  
Zeit die hiesige Gegend stärker bewohnt war als in der vor-  
hergehenden Steinzeit, beweisen die zahlreichen Bronze-  
funde, welche u. a. am Kottmar, am Oderwitzer Spitzberge,  
Breiteberge, bei Ilttau, Herwigsdorf gemacht wurden. Zur  
Zeit der Völkerwanderungen wurden die Semnonen von

slawischen Völkerschaften, wie Milzener und Sorben, ver-  
drängt. Selbige gründeten feste Ortschaften meist an Fluß-  
läufen, wie Plieknitz, Reike, Mandau, Lausur, Landwasser  
und Spree. Ihrer Religion nach waren sie Heiden. Den  
Gottesdienst verrichteten sie auf Bergen, auch begruben sie  
dieselbst ihre Toten. Auf verschiedenen Bergen, wie dem  
Eichler Kottstein, Feensmännelberg bei Grunau usw., wurden  
umfangreiche Gräberstätten entdeckt. Auch finden wir in  
Jauernick bei Görlitz einen alten Heidenwall. Bald er-  
schienen Missionare — wohl aus Böhmen oder vielleicht  
auch vom Bistum Meißen, welches 965 schon bestand —, um  
das Christentum hier einzuführen. Der Hauptpunkt war  
Jauernick. Bereits anno 980 bestand daselbst eine Kirche  
— die erste in der Oberlausitz —, in diese waren sämtliche  
Ansiedelungen in der Umgegend, welche das Christentum  
angenommen hatten, gewissermaßen eingepfarrt. Dieses  
Gotteshaus, welches nur hölzern war, muß um 1249 ab-  
gebrannt sein, denn im genannten Jahre wurde ein neues  
geweiht. Inzwischen aber waren die Deutschen wieder in  
ihre alten Wohnsitze zurückgekehrt und verdrängten die  
slawischen Stämme fast gänzlich oder, wo es nicht möglich  
war, unterjochten sie diese. An verschiedenen Stellen er-  
standen Steinburgen zur Hut gegen etwaige Übergriffe der  
unterjochten Slawen. Um 1210 wird eine Burg mit Ring-  
mauern auf dem Hutberge bei Schönau erwähnt, wovon  
heute noch schwache Überreste sichtbar sind. (Brunnen!)  
Diese Deutschen brachten aber zugleich Kultur mit ins Land.  
An den Flußläufen, besonders an der Plieknitz, entstanden  
Ansiedelungen, welche in Dörfer eingeteilt wurden. 1250  
erhob wahrscheinlich Bernhard von Schönburg die oberste  
Gemeinde im Plieknitztale zur Stadt; es war das heutige  
Bernstadt. Die ganze Talansiedelung hieß Bernhardisdorf,  
Sconowe und Bertoldisdorf.

Jauernick hieß damals Javornik. Aus dem westlichsten  
Teile von Bernhardisdorf, welcher eben Stadt wurde, ent-  
stand mit der Zeit der Name Bernstadt. Durch diese Grün-  
dung zogen mehr Ansiedler herbei, und so wurde denn, da  
die Jauernicker Kirche zu weit entfernt war, in Bernstadt  
ein Gotteshaus errichtet (1260).

Ein halbes Jahrhundert später entstanden in Schönau  
und Berzdorf je eine Kirche, deren ältesten Teile heute noch  
sichtbar sind. Sie zeigen, daß auch schon damals die Deut-  
schen in unserer Gegend einen gewissen Kunstsinne besaßen,  
und zwar war es zunächst der romanische Baustil, dem man  
huldigte. Die Schönauer Kirche ist das beste Beispiel dafür.  
Sie stellt eine wohlerhaltene, einheitliche romanische Anlage  
dar. Ihr Grundriß ist: ein kurzes Rechteck als Schiff,  
daran ein kleineres quadratisches Chorhaus (Altarhaus)  
mit einer Apsis (halbrunder Anbau). Der vordere Bau  
stammt aus dem 19. und die Gewölbebogen aus dem 15.  
Jahrhundert. Der schöne barocke Dachreiter ward 1737  
erbaut und 1837 vollständig erneuert.

Die Berzdorfer Kirche wurde schon 1427 von den  
Hussiten zur Hälfte niedergebrannt, nur die nördlichen  
Mauern mit ihren romanischen Rundbogenfenstern blieben  
stehen. Man baute sie jedoch unter Beibehalt dieser Über-  
reste wieder auf. Deshalb hat die Nordseite noch romanische,  
die Südseite aber schon gotische Fenster. Der prächtige  
Schmuckaltar in ihrem Innern stammt von 1480. Er besteht  
aus einem Mittelschrein mit beiderseits angeordneten quer-  
gestellten Flügeln, darunter eine Predella. Im Mittelteil  
stehen, von gotischem Skrat umgeben, die heilige Maria  
mit Zepher und Christuskindlein, die heilige Elisabeth mit